

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Probe des Saaner dialeks im canton Bern.

Autor: Tobler, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-180203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Probe des Saaner dialekt im canton Bern.

Mitgetheilt von dr. L. Tobler, professor, in Aarau.

Das feuilleton der in Bern erscheinenden Schweizer zeitung „der Bund“ kündigte in nr. 153, jahrg. 1858, wo eine kurze geographische übersicht und eintheilung der schweizerischen mundarten in neun gruppen gegeben war, proben derselben an und hat seither in nr. 134—146, 236—242, 304—309 proben der mundart des Buchsgaus, nr. 219—221 derjenigen des Davoser thales, 224—225 derjenigen von Saanen (am südwestlichen ende des cantons Bern, dicht an der französischen sprachgrenze), 169—170 der von Schaffhausen, 164—168 u. 347—353 der von Zürich (Corrodi) gebracht. Da „der Bund“, als politisches blatt, den gelehrten und freunden der sprache im ausland schwerlich zu gesichte kommt (in Preussen ist er neuerdings sogar verboten!), so machen wir dieselben hiemit auf jene beiträge zur „literatur der deutschen mundarten“ aufmerksam. Der Saaner dialekt aber ist, auch innerhalb des schweizerischen sprachgebietes, so reich an eigenthümlichen und dabei meist alterthümlichen wörtern, formen und redeweisen (ähnlich am meisten den von Stalder Dial. 281—288, 339—344 freilich in unvollkommener orthographie mitgetheilten proben von Berner und Walliser mundarten), dass wir uns nicht enthalten können, die oben angeführte probe desselben in genauerer schreibung und mit grammatisch-lexicalischen erklärunghen in diese zeitschrift einzurücken, der sie gewiss zur zierde gereichen wird. Die überschrift lautet:

Der doctor Joseph Jaggi von Gsteig.

Gsteig ist der letzte ort des hinter Saanen sich öffnenden Gsteig-thales (über die appellative bedeutung von *g-steig* s. Stalder, II, 395 f.). Ueber die persönlichkeit jenes mannes schickt der verfasser, J. J. Romang in Bern, von Saanen selbst gebürtig, ungefähr folgendes voraus. Joseph Jaggi lebte in der ersten Hälfte des vorigen jahrhunderts in Gsteig; sein ruf aber lebt noch heute im volke, das sich von ihm allerlei wunderkuren und schwänke erzählt. Er galt und gilt zum theil noch als ein halber hexenmeister und soll nach einigen von einem alten doc-

tor im benachbarten Val d'Ormont (canton Waadt), dessen bewohner überhaupt noch „heidenkünste“ kennen, in die geheimnisse der zauberei eingeführt worden sein. Nach seiner rückkehr aus dieser lehre bebaute er sein väterliches erbgütchen und übte daneben in dieser einsamen gegend seine kenntnisse durch wunderbare kuren an menschen und vieh. Ein „artzneybüechlîn“ von ihm, manuscript von 1745, ist noch erhalten. Wie weit er selbst an zauberei glaubte, bleibt ungewiss; jedenfalls war er kein „arger“ zauberer, sondern ein wohlthäter der armen, sonst hülf-losen bewohner seines thales, und die folgenden schwänke selbst zeigen, wie er den aberglauben des volkes zu behandeln pflegte.

Uf 'em hinderen Wahligbèrg hei si grad vermolches g·häbe. D· sunná hät noch grad blößelich mögen an höjsten gupf vam Oldenhorn osig glüßelen. D·s chlîn Lunseli, d·s nètterbüëbi, hät grad d· chüeleni wider uf d·s läger usi g·stattret g·häbe. Dér bërgmeister u· d· chnièchta sin allbireits uf de mèlchstüelen um d· fürgruëben umhá g·sèßen. Chunt 5 d·s chlîn Lunseli un hät es schutzli umhá 'trüblet un umhá g·fismet un umhá g·fädmet u· seit dû zum Mèlch, dêm meisterchniècht: „acht, Mèlch! ietze wollt wider ekeiná èppes z· b·richten anfahn; si g·schauen all in d·s für inhi, as hätte si 's noch nie flismen u· flammen g·siehn. B·richt· du-n-us èppes, du bist dènn schröckelich u· schüifter laubá.“ 10

Dér Mèlch rämpet sich drûf anhi mit d n garzeren hinder d n ohren, daß es d·s Chläusi, d·s underchnièchtli, 'dûcht hät, es sollti mu chrinnen u· chn pe g n. es hät d·s Chläusi fast z· lachen 't n. Mu hät wol g·merkt, daß d m Mèlch èppes wichtig's 'pristet hät; gl ch anhi ist 15 ør d u g·r ch g·s n mit b·sinnen u· seit: „J , Lunseli, ich wollt d·r grad èppes b·richten — win d· d·ra' es b spil n n wolltist, su sinnen ich, du g bist d· schl ckhafti  f u· gangist nit zum afteren chi r gan die si fti n dlen ab d n g psen schn ren, hinderrucks, wie-n- n glir, wie-n-d·s g ster 't n h st. Ich wollt d·r grad es st ckli zellen, vam dokter Jaggi s l'g; du chanst achten, d r h tti d·r's d r 't n, i· d·s b r gan z·m tze- 20 ren u· z·bunjen.

es was n mliche d r dokter Jaggi, s ner z t  n  sn hmend g·schicht , b·radt  u· b·l sn  mann,  n dokter, demu bi w t u· f rcn kein  süst hät zu hi möge. Mu vertr bt, ør heigi nume z· vil u· z· fest in den alte str delb uch·ren 'grumet u· g·n steret, u· wie-n- s s r arme si l ergan- 25 gen ist im schwei tu ch, das mag gott w  e. Mu zelt, nach  m t p s gi ør brandzanderschwarz  worde. Item, ich wollt daruber n t g·seit

hân, wann der alt Joseph Jaggi steit noch in g'nöchschaft mit lüten,
wa-n-öch allen wol bikannt sin. Zuə dem dokter Jaggi chunt uch ən
30 chiər əs manndeli us 'em G-steigbodem ū chleuzt 'mu, d· chirschi wèrde
'mu ein un all nächt 'bunjet; əs heigi ietz drüi ol vier nächt g-lotzet,
aber die dionders mützerá sige 'mu enauwá z· glähig g-sîn, əs heigi kei's
van denen nößeren chönnen chrosnen ol tschuppnен.

Seit dər dokter Jaggi dem manndeli drûfanhi: „Bjorn nit deswè-
35 gen; der dûrbâren g-schicht ist abz'helfen. Mu cha die mützerá g-stel-
len, daß si sich g-hücken ū d·r d· chirschi in ruew lân uf alli zît.“ „Ja,
wie sollti ich das anreisen?“ fragt d's manndeli us 'em G-steigbodem.
„Win d· sèlber ən mützerbanner wèrden wolltist,“ macht drûf anhi dər
dokter brunnt ū häßig, „su tracht, daß du əs roßisen findist, wa siben
40 lücher drî sin, nit miə ol minder, ū vergrab's i ·nem chrützwèg; aber
erchlüpft nit über das, wa-n-d·r ebchunt.“ „B-hüet mich dər hiər Jê-
ses,“ seit d's manndeli, „lieber d· chirschi lân bunjen, wander das!
G-stelle ir m·r die mützerá, wie 's uch muglich ist.“ Seit dər dokter:
„Nu su gang heim; ich chummen z-hand sèlber die kërlissá gan erbau-
45 stren; aber du sollt si bi lîb ū stèrbe nit chrosnen ol tschuppnен; ich wollt
si sèlber b-jätten.“ Drûf anhi ist d's manndeli gègen heim g-stôßen.

Blôßelich hät 's z-vollmu verduchlet g-haben, ist ünsá dokter üf ū
nahi, och gègen G-steigbodem, ver uf die gselleni z-lotzen. əs was
grad Samstig z-nacht. əs schutzli sîgi's 'gangen, dû chömen die zwiən
50 mützerá ū gân schön uf d· chirschbäum. Dər dokter chunt ū seit sîn
spruch; drûfanhi hät keine van biəden chönnen əs glied verweiggen;
das sîgi üs un amen g-sîn. Am suntig fruej, wa 'prediglût chôn sin,
wasen die gselleni noch am chirschen; ierst wa's hät verlütets g-haben,
chunt dər dokter Jaggi, mit ·nem grôßen stècken van alberholz, seit
55 eimu nach dəm andren abhá z-chôn ū hät die zwiən mützerá erbjättet,
biß daß iru ganzá rügg éin bliəwi ist g-sîn.

„Ja,“ seit drûfanhi d's Hansi, dər bërgmeister, „ich han vil ū dick
g-hört sägen, die zwiən mützerá sîgen nume-n-us chlupf vur dem strü-
del-Jaggi uf den chirschbäumen 'bliben, un hätten die èslá dörfen gân,
60 su wiəri d's g-stellen nüt wan blug g-sîn.“

„Dər blügen macht vil,“ gi't Mèlch zum b-scheid, „aber ich sinnen,
die burtjá wiəri doch wol èppen nit 'bliben, win si hætti chönneu 'gli-
der weiggen.“

Seit drûf d's Chläusi, d's underchnièchtli: „ən glähigá dokter muəß
65 er g-sî sîn, der strüdel-Jaggi. Chunt ən andrá chiər əs wîbli zuə 'mu,

a ·nem mîentag z· Sannen ußná, mit verbund·nem haut, un hät schûfster, grûsam 'brieschet u· bjornet über zandwiéh. Mîn dokter was nit linggá, hät d·s wîbeli d·r zand lân wîsen u· rüert ·mu ·nen mit sîm stècken flugs usá, mit dem glîchen alberstècken wa-n Mèlch verzellt hät, daß ər d· mützerá erbjättet heigi. Dû wol, dû was d·r schmèrzen g·rèch, u· 70 mit dem usarüeren hät ər d·s wîbli kei·r gattig g·wurschet g·häben.“

„U· schlimmá ist ər g·sîn,“ fâht Mèlch umhi an, „schlimmer wan ən tiœchle. əs manndeli us d·r Bissen was d·r meinig, əs heigi verstrüdlet súw, u· geit zum dokter Jaggi. Dèr ist b·chantá g·sîn i ·ner iedren hûshaltig land ûs land in, un hät g·mèrkt, daß si dènen súwen 75 in chiupfrigen g·schirren chochen u· 's drîn lân chuelen, u· churzum sú-wischer umgân mit d·r sach wan d· súw sèlber. Dérzuø was das manndeli us d·r Bissen schûfster, grûsam gîtig·s, aber rîch·s, un win·s hät einá van sînen gèlten chönnen chlämpnen, su hät·s ·mu nût 'borget. Fragt dû mîn dokter Jaggi d·s manndeli: „Häst noch fleisch van dînen 80 fèrndrigen súwen?“ Seit das gîtig manndeli us d·r Bissen: „Ich sin-nen, əs sîgi noch əs grüsi.“ Drûfanhi meint mîn dokter: „Win du van dènen fèrndrigen súwen əs eineinzig grüsi nit fürhá gist, su ist us d·r strüdel z·mann u· du u· dîs wîb u· d· chind sin as vil as båt; ir müeß-tet samethaft absôren u· d· súw dèrmit.“ Das hät d·m manndeli glä- 85 higi bein g·macht, un əs hät sèx ol siben hammi u· vier spècksîti un ən ganzi riëschelen würstleni fürhá 'gè'n un hät·s d·m dokter mit roß u· schlitten müeßben zum hûs ferggen. Dû git ·mu d·r dokter əs bündteli, für·s am súwfèrich am frîtig frûej, ieb wan d· vöglá pfif-en, anz·naglen, u· seit ·mu: „Ietz los·, manndeli! all frîtig frûej fruttist mir dîn g·schirri, 90 wann d· dînen súwen dri· chochist, im dachtrauf, u· rîbst si schûfster; wie schûfsterer as d· rîbst, wie wûrscher tuëts d·m strüdel, u· d· sach lâst bi lîb u· stérbe nie drîn chuelen.“ Drûfanhi hät d·r dokter das schwînig fleisch d·n armen lüten 'gè'n z· brûchen; an dènen hät mu-vam absôren nût mögen achten.“ 95

„Su hät d·r strüdel-Jaggi glîchwol noch erbärm'd mit d·r armen burtjá g·häben,“ meint d·s Lunseli. „Will's gott ist ər an sîr ruew,“ seit drûf d·r bërgmeister; „ich imel wollt nit über ·nen futren. — Lunseli, nim d·r tägel ver zzünten, u· pflütz nit; əs ist zît ver uf d· gasteren.“

Anmerkungen.*)

Bei der orthographie des vorstehenden stückes haben wir uns an den grundsatz gehalten, möglichst etymologisch zu schreiben, ohne weder die wirkliche aussprache dadurch zu entstellen, noch auch die nun einmal geltende sog. „rechtschreibung“ (!) der schriftsprache, sofern jene dabei bestehen kann, anzutasten.

Die stummen e haben wir nur da als solche bezeichnet (ə), wo sie der anzunehmende laut der schriftsprache nicht, oder doch weniger stumpf hat, besonders auch im anlaut der kleinen pronomina.

Mit á schreiben wir nur die kurz abgestossene, fast in e übergehende endung der nomina und einiger adverbien.

è ist ein sehr breites, doch meist kurzes ä, der etymologie wegen als e geschrieben.
uə ist der alte diphthong uo (umlaut üe), iə hingegen die unserem dialekt eigene zerdehnung von ê, æ.

vor part. prät. bezeichnet die verdichtung des anlautenden consonanten als ersatz des ge-.

dər schreiben wir den artikel zum unterschied von dem gleichlautenden d'r = dir;
der, den etc. sind demonstrativ.

'əm ist = dem; 'nem, 'ner = einem, einer, namentlich nach a(n), i(n).

Die folgenden anmerkungen sind ausführlicher gehalten, weil wir diesen Saaner dialekt und seinesgleichen (wie den des Emmenthales, dem der vielbewunderte Bitzius einen theil seiner schöpfungskraft verdankt), überhaupt die mundarten der innern, gebirgigen landestheile weit eher als muster und maßstab des echt schweizerischsn aufstellen und angesehen wissen möchten, als die meisten idiome der nördlichen, flacheren gegenden, die den angrenzenden deutschen und der schriftsprache ähnlicher sind und auch in der unstreitig gewandten art, wie z. b. Corrodi die zürcherische handhabt, viel platter, gemeiner, verwaschener erscheinen als die der alpenthälter mit ihrer alterthümlichen frische.

Bei der worterklärung müssen wir uns darauf beschränken, mit verweisung auf Stalder's idiotikon (St. J.) und das in der zeitschrift erschienene idioticon Bernense (J. B.), oder, wo diese nicht ausreichen, durch eigene etymologische untersuchung, theils das verständniß des inhalts überhaupt zu ermöglichen, theils den wortschatz unserer mundart zu verzeichnen. Was sie davon mit andern gemein haben mag, aufzusuchen und zu citieren (soweit es nicht zum behuf der erklärung geschehen musste), bleibt hier weder raum noch zeit. Mehr werth legen wir darauf, in grammatischen eigenthümlichkeiten, sowohl übereinstimmung mit der alten sprache, als abweichung von der heutigen schriftsprache, oder selbst von den nächstverwandten Schweizer mundarten, wo möglich durch citate auf Stalder's dialektologie (St. D.) und Grimm's grammatisch (Gr.), sonst durch selbständige bemerkungen hervorzuheben. Endlich möge gestattet sein, einige male vom boden der mundart aus auf allgemeinere spracherscheinungen ein streiflicht fallen zu lassen, damit der wissenschaft über allen einzelheiten der zusammenhang und hintergrund ihres ganzen gebietes nicht verloren gehe.

1. *hei si grad vermolches g'häbe*, hatten sie eben vermolken gehabt, d. h. ausgemolken, waren mit melken fertig geworden. Hier ist gleich mehreres zu bemerken: a; *hei*, verkürzung des alten heigun, eigin, welches schon ald. als hülfverb. neben habēn gebraucht wurde; in unserem stück noch Z. 24. 31. 32. 70. 73 der conj. präs. *heigi*, habe. Z. III, 216, 39. VI, 118, 1. Die übrigen formen und die mischung des gan-

*) Mit Verweisungen auf diese Zeitschrift vom Herausgeber.

zen auxiliars aus beiden wörtern s. St. D. 123. 131 ff. Id. I, 49. Ahd. galt *eigan* im plur. ind. prs. und im ganzen con. prs.; bei Notker drang *habēn* auch in dies gebiet von *eigan* und wechselte mit ihm (Gr. IV, 150 ff.). In der jetzigen Schweiz lässt sich vielleicht nach dem gebrauch der beiden auxiliare eine interessante sprachgrenze ziehen; denn *heigen* kommt zwar im conj. wohl allenthalben neben *haben* vor, ausschließliches *hei* des ind. pl. aber scheint der westlichen und innern Schweiz eigen, gegenüber dem *händ* (*habent*) der nordöstlichen. — h im anlaut ist ganz fest geworden; schwerlich ohne mitwirkung des immer daneben spielenden h von *haben*. — b) auffallend ist ferner das starke part. prät. *g·habe(n)*, ebenso Z. 47. 53. 71. 97, nach St. D. auch in den Mundarten von Wallis; sonst *g·hā*, gehabt. Schon das mhd. *gehān* (übrigens Gr. I, 966 fehlend) ist anomal und lässt sich höchstens durch paralleles *gēgān*, *gestān* (a. a. o. 945) begreifen. Schweizerisch gilt aber nur *g'gangen*, *g'standen*, so dass der gleichklang mit *gehān*, das überdiess von *g·habe(n)* immer noch abstände, wegfällt. Letzteres lässt sich nur erklären aus der im schweiz. dial. überhaupt waltenden, übrigens bis ins gothische (*hafjan*: *haban* = *capio*: *habeo*) hinaufreichenden vermischung von *haben* mit *heben* (St. J. II, 3 ff.), dessen starkes part. prät. *g·hā* (*gehoben*, *gehalten*) neben seltnerein *g·hebt* (schwach statt mhd. *gehaben*, wie 'treit für getragen u. a.) mit dem fraglichen *gehaben* (*g·hāben*) von *haben* zusammentrifft. — c) *vermolches* für *vermolkenes*. Diese verkürzung ist bei starken part. allgemein, und die bedeutung des *ver-* = fertig, zu ende (s. unt. anm. 47), hat in der schriftsprache wenigstens bei intransitiven analogie; aber höchst merkwürdig und alterthümlich, an die sage von der abkunft unserer Oberländer aus dem norden anklingend (vgl. Gr. IV, 152 f. 159), ist die neutral flectierte form unseres particips; so noch Z. 53 *verlütets* („als das geläute verklungen war“). Beidemal wird eine zeit bezeichnet; es muss aber zur erklärung der sogar innerhalb des schweiz. dial. unerhörten construction (das gewöhnliche wäre *vermolche*, *verlütet*, ohne -s) zurückgegangen werden auf den gebrauch des prädicativen adjektivs mit starker flexion (s. unt. zu 10), der zwar ebenfalls einigen schweiz. mundarten eigenthümlich, aber doch nur einer der vielen schätzbarsten resten des ahd. und mit den urverwandten sprachen übereinstimmend ist. Unser *vermolches* entspricht ganz einem plattlatein. *mulctum habeo*, was bei den romanen zum ordentlichen perfect geworden ist und bei beziehung des part. auf ein subst. m. od. f. auch die rection in genus, numerus und casus annähme. Eigenthümlich, oder auch auf deutschem gebiet eben nur nordisch, bleibt aber die neutrale form des absoluten particips. Sie scheint zu beruhen auf einer adjektivischen oder fast substantivischen auffassung desselben, welche auch den classischen lateiner „cognitum, perspectum, statutum, dictum habeo“ im sinn vollständiger vollendung der handlung sagen ließ (s. Gr. IV, 154. Diez, Gramm. d. rom. Spr. II b, 110), und hängt weiterhin zusammen mit dem mangel des imperfects, also auch des plusquamperf. in unserer, wie in manchen andern mundarten. In der that nämlich ist ja das wirkliche part. zu *hei* eben nicht *vermolches*, sondern *g·hābe*; der dialekt bedarf, um den begriff des plusquamperf. zu erreichen, die synthese des *hei* *g·hābe* (vgl. Z. 47. 53. 71 ebenso); diese sind das rein verbale, temporale element des satzes, und das eigentliche prädicat wird dadurch in nominale bedeutung und form gedrängt. Der fluss der thätigkeit ist in dem eingetretenen zustand des fertigseins zur ruhe gekommen, oder, um bei der sache zu bleiben: die frisch gemolkene milch ist gleichsam schon halb zu sahne geronnen.

2. *blößelich*, kaum; ebenso Z. 47. Das einfache *blöß* steht schweiz. für: soeben, eben erst. — *höjsten gupf*. Der übergang des ch, h in j und die vorliebe für die letztere spirans auch in andern wörtern scheint diesem dialekt eigen. — *gupf* (ablaut zu *gipfel*, ahd. *chaph*, *cacumen*. mhd. *kapfen*, nhd. *gaffen*) bedeutet überhaupt: erhebung, obe-

rer theil, höchste spitze (wie mhd. der gupfe), des hutes (dann schweiz. fem.) oder des oft selbst hutförmigen berges. Davon: *fürégüpfe*, hervorgupfen, -gucken, d. i. über einen horizont hervorragen, sichtbar werden, sich erheben, um zu schauen; J. B. (Z. III, 86) *güpfe*: in altum se extendere. Vgl. Z. II, 349. III, 18. V, 444.

3. *osig*, diesem dial. eigen für *obsig*, ob sich (J. B., Z. III, 439), hinauf, aufwärts, wie alle räumlichen dimensionen durch das reflexiv mit präpositionen bezeichnet werden; gegensatz: *nidsi(g)*, herunter; auch von der ersten und zweiten person. Vgl. Gr. IV, 319 ff. Z. II, 85, 35. — *glüßelen*, verstohlen auf etwas hinblicken; J. B. (Z. III, 86): semi-clausis oculis aspicere. Es fragt sich aber, ob das *g* wurzelhaft, wie in *glüßen*, funkeln, *glouße*, funke (vgl. Z. V, 145. 436. VI, 15) zu *glühen* etc., oder ob es das verstärkende praefix *ge-*, das im schweiz. dial. an vielen verben noch so fest haftet wie ahd., und zwar nicht blos vor dem von können, mögen abhängigen infinitiv (Z. I, 123. St. D. 50 ff. 54 — 55. Gr. II, 847 ff.), sondern auch z. b. in *g'schau*e (Z. 8 nebst der anm.). Dann wäre der verbalstamm das ahd. *lüzēn*, lauern, und (mit der häufigen übertragung vom gesicht aufs gehör) *lauschen*, schweiz. *lüßen*, dimin. *lüßelen* (St. J. II, 179. J. B., Z. II, 364. III, 296; ferner: Z. II, 95, 8. V, 104, 10, auch IV, 505). Wir geben der letztern ansicht den vorzug, um so mehr, da auch in *glühen* etc., wie in vielen andern verben, das anlautende *g* zuletzt doch nur das früh schon festgewachsene praefix *ge-* sein und wurzelverwandtschaft mit goth. *liuh*, gr. *λευχ*, lat. *luc-* stattfinden könnte. — Wir bemerken hier noch das im verlauf unseres sückes allenthalben wiederkehrende *-n* am schluss von infinitiven, participien und andern nominalflexionen, wo andere canzone jenes in den vorbemerkungen besprochene *-á*, *-ə* setzen (im verb. auch 1. sg. 1. und 3. plur. prs. ind., wo diese letztern personen nicht das *-d* der zweiten theilen) Epentheticus *-n* vor vocalen ist allgemein schweizerisch; aber unser dialekt hat es auch vor consonanten und da scheint es in der that von dem blos euphonisch eingeschobenen (Z. 10 *du-n-us*; 18. 25. 29 nach *wie* und *wa*), freilich ausnahmsweise dann auch vor consonanten haftenden (Z. 41. 69 nach *wa*) verschieden und wirklich die alte flexion zu sein, wie in der schriftsprache. An der ersten person prs. indic. steht es Z. 61. 81 (*sinnen*), das einmal vor cons., das andere vor vocal, und hier freilich nicht dat flexivische *n* für *m* der ahd. II. und III. schw. conjug. (Gr. I, 958. Nach Simrock Wartburgkrieg I, 323 ist dieses *n* mittel- und niederdeutsch und noch jetzt rheinisch, nur fehlt es gerade im infinitiv). Jedenfalls ist dieses durchgehende *-n* eines der kennzeichen des Saaner dialekts, die er nur theilweise mit andern schweizerischen gemein hat; vgl. St. D. 76. 99 ff. 123. 143. 148. 199. 203. — *d's Lunseli*. Eigen ist der Berner mundart die vollere form des verkürzten und inclinierten artikels im neutrum, gegenüber blossem *'s* (ohne *d*) der übrigen Schweiz. — *Lunseli*, dimin. des namens *Leonz*.

3. *nètterbüebi* muß unter den verschiedenen angestellten der alpenwirthschaft denjenigen bezeichnen, der das vieh auf den durch zaun und gatter (beides *ètter*, St. J. I, 115 f. auch: *flur*, *feld*; J. B. Z. III, 438: *nätter*, mit prosthetischem *n*; ahd. *etar*, *se-pes*, intervallum) abgegrenzten weiden zu hüten hat, gewöhnlich ein junger bursche. — Beispiele des wahrscheinlich aus oft vorhergehendem ein (*ən*) dem subst. zugewachsenen, oder aus umgekehrtem missverständniß abgefallenen *n* sind: nl. *erf* = nd. *narve* (haarzeichen), bair. *arw* neben *närw* (*ansula*, ahd. *narwa*), *nast* (aus nord. *knast*, schott. *knoost*, nl. *knoest*, = knorre, klumpe, vgl. *nodus*: *knote*?) neben ast; bair. *äck*, n., schweiz. *äcken*, m., (ahd. *ancha*?) neben nacken; nd. *n-års*, *podex*; nl. *n-aaf*, habe. *n-aak*, nachen. bair. *n-adn*, athem. Vgl. Z. III, 126. V, 171, 170. 211. 362. VI, 79.

3. *chiüeleni*; mit derselben diminutivform noch Z. 48: *g'sélleni*, bürschchen, 87: *würstleni*. Die singulare lauten: *chiüeli*, *g'selli* (?), *würstli*, und bleiben, wie die sub-

stantiva überhaupt, unflexiert; im plur. aber nehmen sie in unserm und im Walliser dialekt in allen casus, in der übrigen Schweiz nur im dativ (der genit. kommt nie vor und wird wie im sing. durch „von“ oder durch das pron. possess. mit dem dativ umschrieben) die endung *-eni*, daiv *-ene(n)* an. Dasselbe gilt von den dim. neutris auf blosses *-i*, in unserm stück: *büebi* (Z. 3), den kosenamen: *Hansi*, *Chläusi* (12. 57), *grüssi*, *hammi*, *siti* (Z. 83. 86; *g'schirri*, Z. 90, ist mehr collectiv) und den nicht eigentlich diminutiven, aber doch als frucht das junge, kleine bezeichnenden neutris: *béri*, *chriësi*, *ähri* (beere, kirsche, ähre, nhd. fem.). Schon ahd. gibt es dim. neutra auf *i*, welche dieselbe erscheinung zeigen, nur hier schon im gen. und dat. sing., dagegen im plur. nom. und acc. nicht. Ferner nehmen auch feminina der zweiten starken decl. auf *-i* schon bei Notker im plur. -in an und gehen nach der ersten; dasselbe geschieht an denselben wörtern im Walliser dialekt. — Offenbar haben wir hier vermisshung der flexion mit derivation, wie sie in dem -ir, -er der neutra plur. (*nößer* 38.) ein bekanntes analogon findet, für die schwache declination nachgewiesen ist und in letzter instanz wohl aller flexion zu grunde liegt, so weit sich wenigstens flexive suffixe mit sonst derivativen auf gemeinsamen (pronominalen) ursprung zurückführen lassen. Wenn nun ferner die diminution doch auch nur eine bestimmte art der derivation ist, so dass die gewöhnlich als diminutiv geltenden suffixe unserer sprachen daneben in weiterem umfang und allgemeinerer bedeutung ableitend vorkommen, wie gerade *-i* und *-l* im deutschen, und wenn wir schliesslich dazunehmen die nahe lautliche verwandtschaft von *i* (durch *j*) mit *l* und von *l* und *n* (als liquidae; vgl. goth. *himin*, ahd. *himil*), nebst dem umstand, dass der endung *-inna* (für *-inja*) als motion für feminina auch gewissermassen diminutive kraft zugeschrieben werden kann, so wird in diesem zusammenhang jene erscheinung, dass gerade der flexion von diminutiven auf *-(l)i* ein sonst ableitendes *n* zutritt, sich so weit begreifen lassen, als es überhaupt bei späteren bildungen möglich ist. Die natur des *n* entscheidend zu ergründen, ist nicht unsere sache; wir begnügen uns, seine ähnlichkeit mit dem *n* der schwachen declination auch noch darin zu bemerken, dass beide im nom. sing. ursprünglich fehlen (vgl. nhd. *brunnen*, mhd. *brunne*; ahd. *chintili*, mhd. *kindelin*, neben *kindel*, nhd. *kindlein*); für das material zu unserer darstellung verweisen wir auf St. D. 212 ff. 253 ff. und die darauf zum theil bezug nehmenden stellen Gr. I, 631 ff. II, 96. 113. 171. 319. III, 668. 674. Wörtb. II, 612 ff.

4. *läger*, der zur freien weide dienende lagerplatz. — *usi g'stattret*, herausgetrieben, von dem pferch, wo sie zum melken waren versammelt worden. — *stattren*, an eine stelle (statt) bringen (?). — *bèrgmeister*, der die bergweide, sennerei leitende, von der gemeinde gesetzte verwalter. — *chnièchtá*. Diese brechung ist eigenthümlich; ähnlich Z. 32: *dionders* (donners), 76: *chiupfrig* (kupfern), etwas anders die zerdehnung von *ê* in *is* Z. 17 (*chiør*). 40. 41. 49. 51. 53. 55. 67. 89 (*isb*, aus *ê*, ehe, sonst auch *geb*), *is* für *å* (*wiøri*, 60. 62); zweifelhaft ist *siøft*, Z. 17, in der bedeutung „süß“, = sanft, wofür in einigen gengenden diphthongisches *sauft* (vgl. Z. II, 511, 6) vorkommt; *mientag*, Z. 66, ist = maientag. Die endung des nom. und acc. pl. auf *-á* bei *chnièchtá* und andern wörtern (Z. 32. 44. 59. 89) ist wiederum diesem dialekt eigen; denn sonst gebührt dieses *-á*, in andern cantonen *-ə* (von St. D. 76. 99. 198 nicht genau genug bestimmt) nur: 1) dem starken adj. m. sing. (Z. 8. 10. 23. 27. 47. 56. 64. 65. 67. 72. 74) und dem schwachen im plur. (wo unser dialekt *-en* hat); 2) den einsilbigen unumlautenden subst. m. der starken decl. im nom. und acc. pl. und sämmtlichen übrigen subst. im dat. pl. (wo er nicht, wie hier, *-en* lautet); 3) den ursprünglich schwachen femininen auf *-â* (Z. 2. 62. 97), den starken nur im plur.; 4) den schwachen neutris im plural.

5. *fürgruəb*, (-en euphonisch oder unorg. schwache flexion), der feuerherd; vgl.

St. J. I, 367. — *umhá*, umher, herum; vgl. Z. 55: *abhá*, herab; 83: *fürhá*, hervor. Es fragt sich, ob dieses *-há*, dessen *á*, wie das vorhin besprochene der nominalflexion, kurz abgestossen und in andern cantonen zu *ə* verdünnt wird, = her, oder ob *h* eingeschoben sei (wie es denn die übrigen Berner dialekte nicht haben) und die alten formen: *umbe*, *aba*, *vora* zu grunde liegen. Vgl. noch *uβná*, Z. 66 (dr-aussen, ûjan), *usá* 69 (heraus, ûje). Weniger zweifelhaft ist, dass in den formen: *ahə*, *ihə*, *uhə* anderer cantone, neben: *anə*, *inə*, *ufə* ein enklitisches „*hi*“ stecke (= *hinan*, *hinein*, *hinauf*). Statt des in unserem stück 11. 14 stehenden *anhi(n)*, temporal = darauf, sagen andere mundarten nur: *drúfána*, *drúfhi(n)*. Bemerke noch Z. 9: *inhi*, *hinein*. — *chunt*. Dieser asyndetische fortschritt der erzählung, ebenso gemüthlich als belebend, findet sich noch Z. 34. 43. 64. 80. 81.

6. *un*, und; so lautet diese partikel noch vor *h* (Z. 59. 66. 75), vor *w* (Z. 78), vor vocalen (6. 31. 52. 86), vor anderen consonanten gilt die form *u̇*, nasalisiert, wie das verneinende und auch verstärkende *un-*. St. D. 228. — *schutzli*, eine kleine zeit lang. J. B. (Z. IV, 13): *aliquamdiu*. *Schutz* = schufs heisst nämlich auch: kurzer anlauf, hast; *schießen*: sich rasch bewegen. Ein ähnliches sinnliches maß für eine kleine weile ist: *rüngli*, dim. von *rung*, ursprünglich vielleicht ein gang beim nationalen kampfspiel des *ringens* (schwingens), gewöhnlich aber von plötzlichen, periodischen anfällen einer krankheit, stossweisen gewittererscheinungen, überhaupt von kurzen ansätzen, dann auch abstract = mal (s. unt. 17). Vgl. J. B. (Z. III, 443). St. J. II, 292. Z. V, 117, 52. 407, 31. 482. — *əs*, ein; ebenso Z. 16. 19. 30. 39. Z. V, 258, 6. — *trüble*, erklärt der verfasser als das ängstliche benehmen, wenn man gern etwas hätte und es nicht sagen darf. Wahrscheinlich hängt das wort, da an treiben wegen des vocals, an *trippeln* (schweiz. auch *trümpeln*) wegen der consonanz nicht zu denken ist, mit franz. *troubler*, trouble (unruhe, von lat. *turba*, *turbula*) zusammen. Zur weitern ausmalung dieses gebarens dienen die folgenden, echt mundartlichen (vgl. unt. 9) alliterationen: *umhafismen* und *umhafädmēn*; *fisme* hat weder St. noch das J. B., dagegen: *fisle*, *agitare* (Z. II, 492), „mit einem beweglichen ding (*fisel*) hin- und herfahren, z. b. auf einem saiteninstrument spielen, mit der feder kritzeln; fein regnen; zierlich klein arbeiten; unter dem schein von geschäftigkeit nichts thun: — *ume fise*, herum flattern, nicht ruhig sein können;“ St. J. I, 372. In solchen wörtern ist der wechsel der *liquidae* (m und l) unbedeutend, oder eben gerade für das unbestimmte des gegenstandes bedeutsam; überdies scheint hier *fismen* nur der stärkern assimilation an *fädmēn* zu lieb mit *m* gebildet. Letzteres, vom alten *vadam* (Faden), bedeutet sonst: einfädeln, und ist hier nur lautmalend und tautologisch verstärkend dem *fisme* beigesellt. Beide zusammen bezeichnen also, eines das andere erklärend, die für *auge* und *ohr* feine, unstäte bewegung hin und her. Denselben begriff, oder vielmehr dieselbe confuse anschauung, geben die von St. a. a. o. 373 f. aufgeföhrten verba: *fisern*, *fiserlen*, *fispern* (auch flüstern), *fitschen* (*fitscheln* Z. II, 341, das bekannte vietnamige spiel des steinchenwerfens auf dem wasser), *fitzern*. Vgl. auch noch *wispeln*, hastig hin und her fahren, St. II, 455. Nächstverwandt zu *fis-* ist neben *fad-* das nhd. *fitze*: garngebinde, mhd.: fadenabschnitt; *fetzen*, *fitzen*, fein schlagen; ahd. *fézan*, schneiden; schweiz. *fitzerig*, fein, *fitzer*, putz, „staat.“ *Fisel* heisst auch: lose herabhängendes (urspr. also fein zerschnittenes) und darum leicht flatterndes gewebe.

7. *dü*, wie amhd. *dô*, nhd. *da* (zeitl.), darauf; so noch Z. 49. 70. 80. 88. — *Melch*, Melchior. — *achte*, absol. sehen, schauen, - bemerken, so noch Z. 95; refl. sich achten = *s'apercevoir*, aber auch = *se garder*, sich in acht nehmen. Ein *achtbares* wiegenkind ist eines, das auf alles um sich her acht gibt, frühzeitige aufmerksamkeit zeigt; *unachtbar* (ebenfalls activ) heisst, wer seinen anzug vernachlässigt,

unsäuberlich. *Acht* = anblick, augenschein; *der acht nach, in der acht* = ungefähr. Eigenthümlich bern. ist nämlich noch die bedeutung von *achten* = meinen, dafür halten (Z. 20), welche sich zu der gewöhnlichen (moralische schätzung) verhält wie *existimare* zu *aestimare*, (auch schweiz. schätzen = meinen, denken, vermuten, in rein intellectuellen und sinnlichen dingen), und zu der vorigen (wahrnehmung) vielleicht wie *aestimare* zu *αἰσθάνεσθαι*. von *αἴσθω*, *αἴω*, wurzel *cF*, wehen, ah, woher goth. *aha*, *ahma*, *πνεῦμα*, *vouc*, und eben auch *ahtōn* als geistige thätigkeit überhaupt.

8. *wollt* (hier und Z. 15. 19. 27. 46. 98) hat die bedeutung des präsens; die form des wirklichen imperf. (conj.) ist *wellti*, in andern mundarten präs. *wott*, imperf. *wett*. Es ist aber offenbar, dass die form *wollt* eigentlich selbst schon imperf. ist, und es hängt dies mit dem begrifflichen wesen dieses verbums und seiner demgemäß ur-sprünglich conjunctiven (optativen) form zusammen: goth. *viljau*, ahd. *wili*; und so ist noch unser „wills gott“ (Z. 97) mit einem abhängigen satz, sonst aber eben so oft in absolutem ausruf (= hoffentlich!), wenigstens in diesem letzten fall nicht als conditionale inversion, sondern als jener alte optativ (= *velit*) zu fassen. St. D. 140 sucht einen feinen unterschied zwischen den formen *wil* und *wollt* des präs. festzustellen, der richtig gefühlt sein mag (obwohl man eher das umgekehrte erwartet), hier aber weniger verschlägt, weil die form *wil* in unserm stück und dialekt nicht vorkommt. Dagegen bemerken wir gleich hier noch die ebenfalls alte form *sollt* für *sollst*, Z. 45: das *sollist*, *söllist* der übrigen Schweiz fällt mit dem präs. conj. zusammen, weil das prät. ind. fehlt. Vgl. 22. — *əkeine*, mhd. enkein, nekein, ahd. nihein; Z. V, 408, 66. — *əppes*, etwas; Z. III, 174, 201. — *b·richten*, überhaupt: erzählen, auch nur: gemüthlich schwatzen. — *g·schauen*, hier nur = schauen, den blick richten, sonst = beschauen, mit gera-dem object im acc. Das einfache „schauen“ kommt wie „sehen“ und „hören“ nicht vor; *ge-* ist hier ganz fest geworden, und nicht ohne tiefen grund. Wenn irgendwo, so ist bei der sinneswahrnehmung vollkommenheit (stärke, deutlichkeit) der thätigkeit wesentlich, und dies ist ja im allgemeinen die function des *ge-* vor verben, auch abge-sehen von der temporalen bedeutsamkeit, wonach es nicht blos die wirkliche vollendung des perfectums, sondern auch die noch ausstehende, aber gewisse des futurums (als *ex-actum*) zu bezeichnen vermochte. Gr. II, 833. 835. 843. Kuhn, Zeitschr. 4, 187 ff. und oben zu 3.

9. *fismen ū flammen*, alliterierende verbindung (wie *fismen ū fädme*, oben zu 6); *fismen* erklärt der verfasser: leuchten, flackern, flimmern. Im J. B. fehlt das wort; St. hat es unter *flimsen*, dem er aber nur die sonst wirklich allein herrschende bedeutung „fistern“ gibt. Eine hübsche parallele zu der hier und oft genug vorbrechenden sprachgemeinschaft der sinne, besonders des gesichts und gehörs, ist *zwitzern*, das nach St. J. II, 487 von der flamme gilt, während es die schriitsprache nur von der stimme der vögel braucht; *zwitschern* ebendas. = flinken, blinken; *zwitzi-zwatz*, komischer übername einer unstäten person; *zwispeln* = wispeln (oben 6). In allen diesen bildun-gen bezeichnet das anlautende *zwi-* eben das hin und her nach zwei seiten. -- Die form anlangend, führt *fismen*, als umstellung aus *flimsen* (-*sen* aus dem ahd. intens. -*isōn*) genommen, auf ablaut zu *flammen*; als selbständige form neben *fistern* würde es ein subst. *flisem*, nach analogie von *athem*, *brodem*, voraussetzen.

10. *schröckelich ū schüfter laubá*. Jenes sind verstärkende adverbia, von denen ich Z. V, 183 ff. gehandelt habe; vgl. noch Z. 78. Von *schüfter* sagt der verfasser, es bedeute eigentlich: schauderhaft, gräfslich, diene aber sehr oft nur zur bildung des superlativs. Weder das J. B. noch St. haben das wort; es scheint formell = schüchter (-n unorganisch; Gr. II, 338), was schweiz *schich* (ohne -ter, aber mit langem ü, mhd. *schiech*, nhd. *scheu*) heißt. Uebergang zwischen f und ch ist zwar bekannt, aber

so, dass *ch* nd. = hd. *f* (Z. IV, 268, 4); hier hätten wir den umgekehrten vorgang, und innerhalb des hd. selbst gleichsam ein übermaß von hd., *f* selbst da zu setzen, wo *ch* als das richtige hd. besteht. Auch müfste die bedeutung von *schüfter* nicht die subjective von „schüchter“, sondern die objective von „scheußlich“ sein, wofür sich indess gerade aus der Schweizer mundart beispiele genug finden; so: barmherzig = erbärmlich, niederträchtig = unansehnlich (sonst: leutselig), schnöd = ärmlich; — müd = mit bitten oder klagen zudringlich und lästig (andere ermüdend), im grund aber doch, wie mhd. müedinc, selbst durch irgend ein leid ermüdet); nöthig = dürftig; *heikel* = schwierig und : schwer zu befriedigen, besonders im essen, eklig (schweiz. *ekelhaft*), und andre adjective, auch der schriftsprache (wie: lustig, traurig, eitel, elend, gut, böse), zeigen persönliche und sächliche, active und passive anwendung zugleich. Vgl. unt. 66. — *laubá*. Auch dieses, formell = lieb, jedoch mit dem laut *au*, den die schriftsprache, auch die alte, nur in „glauben, erlauben, urlaub“ hat, ist weniger = geliebt als: liebenswürdig durch gefälliges, nachgiebiges, gutwilliges betragen; J. B. (Z. III, 296): loub, mitis, placidus. Auch „lieb“ wird in der nhd. umgangssprache = freundlich etc. gebraucht. — Von der endung des starken adj. war oben anm. 4, von dem syntaktischen verhältniss desselben als prädicat (rection in genus und numerus, so noch 67. 72. 74. 78) schon anm. 1 die rede. Stalder handelt davon mit recht ausführlich und als von einer unserm dialekt zur zierde gereichenden alterthümlichkeit: D. 91 — 99. Vgl. Gr. IV, 478. 493 ff.

11. *rämpe*, kratzen, reiben, fehlt bei St.; J. B. hat nur *rämpel*, macilentus (wol eigentl. aufgerieben, abgezehrt; vgl. *τερην*, *τειρω*). Das wort scheint in letzter instanz zu reiben selbst, zunächst aber zu mhd. rimpfen, nhd. rümpfen (zusammenziehen, -falten) zu gehören. Dazu stimmt die hyperbolisch drastische weise, womit im folgenden der erfolg dieses *rämpens* geschildert wird: es war so stark, dass man hätte glauben sollen, er müfste sich rinnen und beulen aufkratzen, was eben ein falten, rümpfen der ohrenhaut in erhöhungen und vertiefungen wäre. — *Garzer* erklärt der verf. „finger.“ Es fehlt wieder bei St. und J. B., dagegen haben beide ein verb. *grätzen*, kratzen, gewöhnlich von der rauen empfindung in geschmack und gehör, ursprünglich aber gewiss vom tastsinn und gefühl überhaupt, eine nebenform von kratzen, mit umstellung des *r* und erweitertem anlaut. Hienach wäre *garzer* eben = kratzer, eine sinnlich derbe, aber gerade hier passende bezeichnung der finger. Am nächsten verwandt scheint ahd. garst, rancor, später auch adjектив neben garz und nhd. *garstig*, welche ursprünglich den ranzigen, das organ gleichsam krätzenden geschmack oder geruch (ahd. gersti) bezeichnen. Wir führen noch an ahd. gartōn, rodere, und erinnern, dass alle wörter für sinnenwahrnehmung urspr. eine mechanische einwirkung auf das organ, oder dessen eigene thätigkeit als eine allgemein mechanische bezeichnen, welche sich (wie die moderne physiologie lehrt) erst in folge von seiner besondern einrichtung spezifisch reflectiert. So ist stinken offenbar nasalierte form von stecken, stechen und bezeichnet urspr. überhaupt die affection des geruchs, „der in die nase sticht,“ wie gesichtsobjecte „in die augen stechen,“ und der blick selbst wider „sticht“ (fixiert); riechen, zu recken, bezeichnet die streckende bewegung des organs beim ausströmen und einziehen der luft; schmecken eig. das anschlagen (der zunge an den gau men; vgl. schmatzen), nd. *smacken*, klatschen, schlagen; zicken, schweiz., nach etwas fremdartigem schmecken (ziehen); hien, dasselbe zu hauen, vgl. *hieb*, nebenschmack, auch: leichte berauschung (alteration des denkvermögens).

13. *chrinne* ist =rinne, vertiefung, auskerbung, sei nun ch alt (ahd. hrīnan, tangere), wie in *chrangeln*, *chringeln* = ringeln (Z. II, 77), oder später zugesetzt. — *chnüpe*, m., harte anschwellung, auswuchs, geschwür; sonst auch *chnüpel*, nd. *knobbe*, zu knopf

etc. Z. II, 320. — *·mu*, ihm, indem sich von ahd. *imu* merkwürdiger weise statt des stammes der flexionsvocal erhalten hat. Die form findet sich noch Z. 30. 31. 32. 65. 68. 79. 88. 90; vgl. Z. III, 459 f. Ebenso alterthümlich ist *demu*, Z. 23, *z· vollmu*, Z. 47 (adv. = amhd. *ze vollem*; vgl. Gr. III, 146 — 149; so noch bernisch: *z· g'rechtem*, *z· leerem*, *z· trochnem*, *z· ungradem* = außergewöhnlich, ausnahmsweise; *z· vollem*, also nhd. völlig, vollends, welch letzteres ebenfalls — mit unorg. -ds, anlehnung an andere genitivische und an ende — aus dem alten adv. acc. sg. m. oder f: *vollen*, Gr. III, 142, entstanden ist), *eimu* Z. 55 (für *einemu*), *iru*, gen. pl. als possess. Z. 56. Vgl. St. D. 106. 108. — *mu* in Z. 13. 24. 94 ist = *man*. — *gēn*, geben, verursachen, machen (vgl. ergeben), nach J. B. (Z. III, 81). Geben ist auch intr. und bezeichnet, wie franz. donner, das einschlagen einer richtung und ausschlagen eines erfolgs; das schweiz. *abgeben*, noch etwas mehr als *nachgeben*, bezeichnet gänzliches ablassen, abstehen; auch von materiellen dingen: locker werden u. dgl.; außerdem: werden (evadere, franz. devenir). Vgl. aber auch das schriftdeutsche: es gibt = es ist vorhanden oder wird.

13. *fast*, sehr, recht, stark; eig. adv. von fest (ahd. *vasto*, mhd. *vaste*). Vgl. Z. V, 183, aber auch unt. anm. 24. — *z· lachen 'tān*, lachen gemacht; *tuon* = machen, schon amhd., auch mit folgendem infin., wie nd. *doin* (Z. II, 310). Ueber die weglassung des participialen *gə-*, (in unserem stücke noch Z. 6. 13. 14. 49. 59. 62. 79. 87. 94; vgl. 52. 62 statt des artikels *d·*) welche aber theilweise durch verdichtung des stamm-anlautes (') ersetzt wird, s. Z. I, 226. 274. II, 177, 240. St. D. 156. Grimm gr. II, 847 spricht die ansicht aus, und kommt IV, 168 darauf zurück, dass die scheinbare verwandlung des mit einem infin. verbundenen part. prt. der verba zweiter anomalie, und nach ihrem mifsverstandenen beispiel auch anderer, in dem infinitiv auf der zufälligen ähnlichkeit alter starker participien ohne *ge-* mit dem infinitiv beruhe. In der späteren sprache erscheint dies als attraction oder assimilation eines infin. an den andern. Da nun die mundarten (von den schriftsprachen blos die nl.) jene partic. ohne *ge-* kennen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch jenen pseudo-infinitiv der anomala, vielleicht aber eben mit dem richtigern gefühl des participis, zeigen. Die Fälle sind in unserem stück Z. 2. 59. 62. 68 (*lān*) 79. 88. 95.

14. *'pristet*, vielleicht richtiger zu schreiben: *'bristet*, s. die vorige anm. Der verfasser erklärt: es *pristet mir* = es steht mir bevor, ich habe im sinn; St. J. I, 217 — 8: es *bristet mir* = es gebricht, mangelt. Z. II. 563, 5. IV, 2. 210. 495. Dabei ist zu bemerken, dass die schweiz. frage: „was fehlt dir?“ meist auf annahme gemüthlichen leidens beruht, also = worüber bekümmerst du dich? wie denn St. als zweite bedeutung von *bresten* angibt: „sich bekümmern,“ und *brast* ält. nhd. (s. Grimm, wbch.) = kummer, besorgniß galt. Hier ist nun zwar von keiner schweren herzenssorge, sondern nur von einer momentanen verlegenheit des gedächtnisses die rede; aber es wäre leicht möglich, dass sich aus der engern bedeutung „bekümmern“ die weitere des mühsamen „nachsinnens“ entwickelt hätte; und eine etymologie für die unmittelbare bedeutung „bevorstehen“, d. h. doch wol: im kopfe herumgehen, vorschweben (vgl. etwa: immnere: minari), lässt sich nicht finden. Schwierig bleibt aber, wenn nicht mundartliche verderbniss der form obwaltet, der stammlaut i und die schwache form des partic., welche letztere freilich nicht beispiellos ist; s. ob. 1).

15. *g'rèch*, fertig, St. J. I, 467. J. B. (Z. III, 82); ahd. *gareh*, promptus. Auch das nur durch participiales -t weiter gebildete „gerecht“ heifst zuweilen: bereit, gerüstet (Z. III, 193, 150), und das nicht minder nah verwandte „richtig“ bedeutet, nicht blos schweiz., „in ordnung, fertig.“ In Z. 70 ist der sinn von *g'rèch* = fertig = vorbei, vergangen. Vgl. Z. V, 440. — *g'sin* (so noch Z. 52. 56. 60. 65. 72. 74.), gewe-

sen; Z. VI, 118, 1. Schon mhd. wechselt gesin mit gewesen. Uebrigens kann das schweiz. *g·sin* auch der verstärkte inf. praes. sein, besonders nach „können“ (s. ob. 3), und hat meist, wie das alte wesen, die vollere bedeutung: beharren, ausdauern, leben. — *jä*, interjectionale conjunction des gelinden gegensatzes, womit man zwar etwas voriges zugibt, aber ein bedenken daran knüpft, also das affirmative ja in einer auch lautlichen modification. Vgl. verum und vero, beide — „allerdings“ und „aber.“ Am nächsten kommt das nürnbergische und koburg. *jà* (Z. I, 296, 4. II, 192, 38; vgl. auch V, 369 und VI, 328, 200), wo die modification den consonantischen anlaut trifft.

16. *èppes* — *win* — etc. „etwas (von der art, daß) du, denk ich, wenn du . . . die naschhaftigkeit aufgäbest.“ Die construction ist etwas verschränkt, übrigens klar. — 17. *schlèckhafti*, f., eine der ahd. bildungen mit -i (aus -ia oder -in) von adjektiven (Gr. I, 619), für welche der schriftsprache nur die doppelt unorganischen ableitungen auf -igkeit (Gr. II, 644) bleiben. — *gèbist* und *gangist* sind nach dem, was über *wollt* (anm. 8) bemerkt worden, praes. conj. mit futur.-bedeutung.

17. *zum afteren chiør*, zum zweiten mal; *after* in dieser bedeutung (= mhd. ander nur ahd., später überh. = hinter, nachfolgend. — *chiør* = kehr (anm. 4) franz. tour; s. St. J. II, 94. J. B. (Z. II, 371). Es ist nicht ohne interesse, die concreten, aus den häufigsten thätigkeiten des gewöhnlichen lebens entnommenen ausdrücke zusammenzustellen, mit welchen die ältere und volksthümliche sprache den abstract gewordenen begriff des „mal“ versinnlicht. Schon oben (6) fanden wir *schutzli*, *rüngli* als bezeichnungen eines kurzen zeitraums. *Rung* heisst auch geradezu: mal; dieses selbst, eig. abschnitt, theilchen, punkt (goth. mēl auch: schriftzeichen, altn. māl auch: zugetheiltes māss, schicksal) von milan im sinn von: zermalmen, minuere (wovon minuta) dann: zeitpunkt, zeit überhaupt, doch besonders wieder die zeit des essens, daher nhd. *mahl* (wenn nicht = das „auf ein mal“ aufgetragene, die tracht, oder gar von ahd. *mahal*, versammlung und verhandlung) und das pleonast. *mahlzeit*. Engl. time, mit tide (von ags tīhan), bedeuten unmittelbar die zeit als zeichen überh. und werden auf die bezeichnung des einzelnen moments, wie afz. temps = mal, erst übertragen. Amhd. wird auch *stunt*, zunächst mit *standan*, weiter wol auch mit *stingan* (pungere) verwandt, als der stehende, feste punkt, multiplicativ gebraucht. Sinnlicher und nicht blos mit zahlen, sondern zum theil mit dem adj. all und dem pron. demonstr. verbunden, sind: alts. goth. *sinth*, ahd. *sind*, eig. weg; nd. *werf*, eig. wendung, kehr, von *werben*, kreisen, hin und wieder gehen; vgl. *hwila*, die sich drehende zeit (engl. wheel, rad etc.); (all-) *ritt*, -*streich*, -*bot*, -*gürt* (s. St. und vgl. J. B. Z. III, 86: *ei's gurts*, continuo itinere), -*zoges* (mhd. jeden zug Gr. III, 129), (ander) *weide* (zum zweiten mal, von neuem; Simrock, Wartb. krieg 85. 87. *weide*, *ausfahrt zur jagd oder weide?*), (*de'*) *gang* (schweiz. diesmal, urspr. vom essen oder spielen, oder = *sind*, mhd. *vart?*) u. a. Vgl. Gr. III, 128. 140 f. Z. I, 292. II, 406. III, 228, 25. V, 422, 16. 24. — *gan* mit folgendem infin. (noch Z. 44), sonst *go*, und wiederholt *go ge(n)*. St. D. 57 f. Z. III, 218. Gr. IV, 97. Will man nicht in der phrase: *ga go ge* (gehn um zu-) einen doppelten pleonasmus annehmen, so muß man mit Wackernagel (wb.) wenigstens das *ge* als verkürzung von *gegen*, *gein*, *gen* nehmen, obwohl auch in dieser präposition das verb. gehen (gangan) steckt. — *siëft*, süß; s. oben zu 4. — 18. *gèbse* fehlt bei St.; dagegen sagt das J. B. (Z. III, 83 f.): „*gepse*, vas latum ligneum, profunditate carens (also flach), in quo lac asservatur, donec tremor (*nidel*) tolli possit.“ Z V, 344. 489. Das wort gehört zu den Kuhn, Zeitschr. I, 123 ff behandelten ableitungen von der wurzel *gaf*, welche sämtlich „böhlung, wölbung“ ausdrücken. Dort wird ein ahd. *gebita*, gefäß angeführt, das Gr. II, 229 fehlt. Auch eine alte s-ableitung, die unserer form entspräche, finde

ich a. a. o. 276 ff. nicht; aber parallele bildungen, wie kebse u. a. — *schnären*, ablecken, das von St. J. II, 340 angeführte *schnarren*, nagen, schnuppern. Vocallänge und doppelconsonanz sind in mundart und schriftsprache vielfach aequivalent geworden. Vgl. Z. 66: *Sannen* statt des gewöhnlichen *Sânen*. — *glir*, maus, ratte, muss das lat. glis sein.

19. *zellen*, erzählen, J. B. (Z. IV, 152), das richtige ahd. zeljan, zellan. — 20. *sèlg*, selig, verstorben, (franz. feu) wird hinter den namen oder titel der person gesetzt.

20. *dür 'tân*, durchgethan; *durtuə* im sinn von: durchstreichen, auswischen, als ungültig erklären, hat St. J. I, 279; hier = verbieten, verhindern, verleiden. — *das bûr*, der milch- oder käsekeller, bei St. masc., ebenso ahd. — *mützeren ū bunjen* erklärt der verf. zusammen durch: kleine diebstähle begehen; *mützeren*, zunächst von *mützer*, dieb, das Z. 32. 35. 38. 50. 55. 58 in der schon (anm. 4) besprochenen mehrzahl auf -á vorkommt. Nach St. J. II, 227 und J. B. (Z. III, 435) könnte *mützer* von *mutzen* = stutzen, abschneiden, allenfalls einen dieb (vgl. beutelschneider) bedeuten. (*mutz* heifst der bär im wappen von Bern, wegen seines stumpfschwanzes); oder es könnte = *zecher* sein, wobei zu bemerken, dass solche obstdiebstähle hier zu lande oft von den sogen. *nachibuben*, *kiltgängern*, d. h. den jungen burschen, auf dem heimweg aus dem wirthshaus begangen werden, besonders, wie in unserer erzählung, samstag nachts. Wahrscheinlich aber werden die diebe komisch scheltend *mützer* = spitzmäuse genannt, wie die *maus* überhaupt diebisch, (*mausen* = stehlen) ist, und ihr name die wurzel mû enthält, welche bei diesem thier vielleicht zunächst die blinzenenden augen, außerdem aber in einer menge wörter unserer sprachen allerlei heimliches wesen und thun, dumpfe sinneswahrnehmung u. s. w. bezeichnet. Vgl. Passow unter *uvw*; ahd. *mûzjan*, dolose agere, *mûhhan* (meucheln), *mûchheima* u. a. — *bunjen* ist noch schwieriger. Es kommt zwar auch für sich allein (Z. 31. 42) in der unzweifelhaften bedeutung „stehlen“ vor; eigenthümlich ist aber an diesem wort, wie an *burtja* Z. 62, das inlautende j, welches, wenigstens als ableitendes und flexives element, nur in der ältesten periode unserer sprache vorkommt. In *bjorn*, *bjätte* Z. 34. 55 ist j urspr. anlaut; dagegen vgl. man etwa die brechungen durch i anm. 4). Im übrigen bleibt wol zur erklärung des *bunjen* nur das alte *unnen* (g-önnen) mit privativem *be-*, von dem Gr. II, 807 beispiele anführt, die unserm fall ganz nahe kommen: *biscerjan*, *orbare* (das gegentheil des heutigen *bescheren*), *biteilan*, *fraudare*, *privare* (wieder fast entgegen unserm *betheiligen*). *Bunnen* selbst finde ich nun zwar nirgends; aber, dass es ahd. mit den *be-* gleichbedeutenden verstärkenden präfixen galt (z. b. *ur-b-unstic* neben *ab-unstic*, *aemulus*, *invidus*), zeigt noch das im J. B. (Z. IV, 145) verzeichnete *verbönne*, *invidere*, das dazu gehörige, anderswo vorkommende schweiz. *terbunst (-büst)* = missgunst, und, unserm verb. am nächsten, das einfache adj. *bünig*, *invidus*; J. B., Z. II, 370. Die verborgene missgunst, oder das darin steckende positive gelüsten (vgl. franz. envie, aus invidia, auch: lust), kann leicht zur that werden, *bunnen* also: „heimlich vorenthalten, wegnehmen“ bezeichnen; damit müssen wir uns, wenn schlieslich eine auflösung von urspr. nn in nj nicht grössere bedenken hat als die umgekehrte verdichtung von nj in nn, bis auf bessern aufschluss beruhigen.

22. *nämliche*, das alte namelichen, adv. acc. sg. — *was*, das alte imperf. = war; so noch Z. 48. 67. 70. 73. 77. Einzig in diesem verb. und in *hatti* (ebenfalls nur im Berner oberland) scheint sich überhaupt das imperf. erhalten zu haben. Noch merkwürdiger aber ist der Z. 53 vorkommende plur. *wasen*, wenn er nicht blos nachbildung des sing. ist, sondern die uralte länge des goth. *vēsun* (ahd. *wârun*) bewahrt hat. Nach St. D. 121 wird *was*, *wasen* sonst nur noch in der ausrufenden verbindung

mit *das* gebraucht, und die form *wasen* fände sich auch in der Eneit und bei H. Sachs (?). — *g'schicht*, mundartl. nebenform von „geschickt,“ wie *g'schichili*, celeriter, neben *gschickli*, praedium, occasio („gelegenheit“ schwz. auch = räumliche lage eines hofes, gewerbes); J. B. (Z. III, 83 f.) Vgl. *dick* und *dicht* von *dîhen*. — *b'radt*, beredt, mit unorg. rückumlaut (ahd. redôn).

23. *bi wît ū fern*, weit und breit, in der ganzen umgegend ; *bi* ist das unbestimmt messende „bei“.

24. *zuehi möge*, zuhin (s. anm. 5 u. Z. VI, 348 ff.) mögen, d. h. beikommen, gleichkommen. Ueber die ellipse nach verbis zweiter anom. s. Gr. IV, 136 ; sie findet schweiz. besonders in verbindung mit ortsadverbien statt (s. anm. 46). — *vertribe*, gerüchtsweise sagen, famam spargere, J. B. (Z. IV, 147); wie man auch sagt: waaren „vertreiben“, d. h. in umlauf bringen, verkaufsweise verbreiten und absetzen. — *nume*, nur, aus mhd. niwan (nicht — als, s. Wack. wb. niuwan; Z. V, 407, 13); so noch Z. 58 ; *nüt wan*, Z. 60, nichts als. Vgl. *wan*, nach compar. = als, Z. 42 (*wan-der*, vermischt mit *weder*, s. anm. z. d. stelle) 72. 77. 89; dagegen verschieden von *wann* (anm. 25). — *fest*, stark, sehr; sonst (s. ob. anm. 13, wo indefs *fast* auch „beinahe“ bedeuten könnte) und richtiger: *fast*; compar. *fester*, schon mhd. neben *vaster*.

25 — 30. *strüdel*, auch Z. 84: zauber (-er?), 76: *verstrüdlet* = behext. Sonst heisst *strüdle*, *strudle*: bei einer arbeit eilen und sie verwirren; im schriftd. *strudel* liegt der begriff des wirren durcheinanderlaufens, tollen kreisens. Beides konnte leicht auf das treiben und gebaren der zauberer angewandt werden. Das ahd. *strudian* bringt noch den begriff „fraudari“ hinzu. — *grume*, s. St. J. I, 485 und J. B. (Z. III, 85): *grumlete*, particulae in fluido volitantes; *grumlig*, turbidus (vgl. turbare, franz. trouver, in etwas herumstöbern (staub)); *grüble ū grumsle* sagt man in Buchsgau. *gramen*, *gramseln* bezeichnet das wirre durcheinanderkriechen kleiner thiere, dann auch die hautempfindung des kribelns, kitzels, juckens. *grampen* (grâpen), tasten; St. J. I, 471. *grume* wird also sein: herumtasten, -suchen. — *nüstere*, die nase in etwas stecken, herumschnüffeln, meist verbotener, heimlicher weise, um zu naschen, wie das einfache *näusen*; St. J. II, 233. 247. Z. III, 283, 105. IV, 508. — *sigi*, sei; noch 32. 49. 52. 58. 82. St. D. 136. Z. V, 406, 1. Die entwicklung des *g* aus i (ii, ij) schon mhd. Gr. I, 962. — 27. *brandzanderschwarz*, eine der verstärkenden zusammensetzungen (Z. I, 231); *zander*, kohle, ahd. *zantaro*, zu zünden, zunder. Das folgende *item* ist eines der wenigen, bis in die volkssprache der abgelegensten thäler gedrungenen lehnwörter aus dem latein. Es steht im sinn von: gleichviel, wie dem auch sei u. dgl., im gespräch abbrechend. — 28. *wann*, denn, mhd. *wande*, *wanne*, ahd. *huuanta*, eig. warum. So wird gerade dieses letztere selbst anakoluthisch = denn gebraucht, und franz. *car* ist aus qua re entstanden. Es findet dabei theils vertauschung des interrog. mit dem relat. und demonstr., theils des grundes mit der folge statt; denn auch schweiz. *drum* steht geradezu für denn. — Vgl. Kuhn, zeitschr. 6, 370. 376 — 377. — *steit*, steht, wie *geit*, geht; einfache auflösung des alten â, ê (Gr. I, 868), verschieden von *seit*, sagt, *leit*, legt, *treit*, trägt. St. D. 136. — *g'nöchschaft*, verwandtschaft, eig. verhältniss der nähe, von nâch, nâhe, das gleicher wurzel ist mit nôt (nahut, nähe, enge) wo von *g'nötschaft*, gesellschaft; J. B. (Z. III, 82). Vgl. *nec-essarius* (zu nec-tere), *αναγκαῖος* (zu *ἄγκη*), beide „nöthig“ und „verwandt“. — 29. *wa*, mit angefügtem (urspr. blos vor vocalen, s. ob. anm. 3) euphonischem -n, so noch Z. 41. 69; in einfacher gestalt Z. 39. 53, = wo; über dessen temporalen (Z. 53 = als) und allgemein relationalen gebrauch, auch in andern mundarten und zum theil in der schriftsprache, s. Kehrein, deutsch. gramm. II, 2. §. 130. 131. 149. Z. V, 406, 3. — *öch*, euch; Z. 43: *uch*. — *och* in Z. 48 ist = auch. — *en chiør*, einmal; Z. 65 *en andra chiør*; s. oben zu 17. —

30. *chleuze*, klagen, fehlt bei St. und J. B. Es muß entweder = bair. *kleuzen* (von ahd. *chlizan*), spalten, übertragen auf die öffnung des mundes und den schall (wie *brasten*, jammern, s. ob. 14, zu *bresten*, *bersten*, *brechen*), oder contraction eines intensiven *klagezen* (?) sein.

31 – 35. *ein un all*, eine verstärkende verbindung, auch *all un ein*, ad unum omnes. — *drüi*, auffallend für *dri* oder *drei*, wie sonst m. und f. dieser zahl (neben *drū*, neutr.) lauten (vgl. *zwē*, *zwō*, *zweu*, m. f. n.); hier überdies mit nachschlagendem *i* (*j*), vgl. Z. 52: *früej* und aum. 4. — *ol*, oder, verkürzt aus mhd. *old*, *ald* (*al-ius*; vgl. aut: alter?); ebenso Z. 33. 40. 45. — *lotze*, lauern, St. II, 179. J. B. (Z. III, 296) mit dem oben zu 3 besprochenen *lūþe* zu ahd. *lūgēn*, nur hier mit verkürztem vocal und geschärfter consonanz, pluralablaut eines alten *liujan?* — 32. *dionders-*, donners-, verstärkend und verwünschend: die verfluchten, verdammten; Z. V, 8. — *enauwá*, das sonstige bern. *neume* (J. B. Z. III, 438), schweiz. *neime* St. II, 230; hier mit *w*, was der erklärung aus *neweiwaj* (Z. III, 217) noch näher liegt. — *glähig*, schnell, behend, muß = ahd. *glaw*, *ingeniosus*, *astutus*, *sollers*, sein, goth. *glaggvus* (genau, sorgfältig), altn. *glöggr*, ags. *gléav* (klug, vorsichtig). Geistige und körperliche schnelligkeit (schärfe, stärke) berühren sich auch in *snel*, *swind*, *hvass*, *horsc*; gr. *oξύς* u. a. Auch ist die behendigkeit oft, wie hier, mit einer gewissen list verbunden. Das wort findet sich noch Z. 64. 85; sein *h* ist aus *w* entwickelt; zunächst vom subst. *glawi* (sollertia etc.), mit der ableitung -*ig* (-ic). Vgl. Z. V, 65, 60. — 33. *nößer* erklärt der verf.: „unverschämte kerle“, es ist aber zunächst der plur. von *noß*, ahd. *nôz*, n., *jumentum* (*juvare*: niejen), und „vieh“ wird oft, auch von einzelnen personen, also von mehren im plural, als schelte gebraucht, um so mehr *noß*, wenn es, nach St. J. II, 243, auch „aas“ (*keib*, Z. V, 18) bedeutet. Z. V, 486. Für die form vgl. *rößer*, neben *roß*, mhd. *rosse*. — *chrosnen ol tschuppn*, beim kragen oder bei den haaren nehmen; *chrose* (St. J. I, 134 f) bezeichnet das dumpfe geräusch beim zerdrücken eines körpers und heißt als trans. auch selbst: zerdrücken, erwürgen. Das J. B. (Z. II, 372) gibt noch: *chrosse*, *collum*; *bi'm chrosse nä* ist ganz = beim kragen (hals, schlund) nehmen. Ahd. glossen (bei Haupt, Zeitschr. 6, 325) geben: *ôr-*, *nas-cros*, *knorpel*; *crufsbein*, *cartilago* (vocab.), nd. *krosel*; nebenformen: *krospel*, *krustila*. Verwandt scheint auch *gekrös*, eingeweide, ahd. *chrôsi*; *kraus*, mhd. *krûs*; *bekrösen* (Gr. wb.): kräuseln. „Halskrause“ könnte also urspr., wie *kragen* (vgl. andere mit körpertheilen gleichnamige kleidungsstücke wie *wams*, *leibchen*, *ärmel*), den hals selbst mit seinen knorpeln und wirbeln bedeuten. *chrose* bezeichnet besonders auch das geräusch beim zerbeissen und schlucken harter speisen; *chrosne* ist mit -*n* erweiterte nebenform, wie das folgende *tschuppne* neben dem gewöhnl. *tschüpe*. Das subst. *tschupp*, *tschüpə*, (St. J. I, 321. J. B. Z. IV, 19) bezeichnet überh. menge, haufe; dann: büschel, bes. von haaren, also = *schopf*; nächst verwandt sind mundartl. *tschaupe*, *schar*; *schaupen*, *busch*; *schaub*, *bündel*; *tschaup*, nd. *schubchen*, federbüschel bei vögeln; *tschübern*, *schübeln*, tirol. *schopfen*: beim haar (*schübel*, *schopf*) fassen, raufen. Vgl. Z. II, 92. 239. III, 9. 10, 6. 103. IV, 453. Ueber *t* vor *sch* insbes. III, 108. — 34. *bjorne*, klagen, jammern, sich betrüben, findet sich weder bei St. noch im J. B. Obwohl die bedeutung absolut ist, kann *b*- nicht stammhaft, sondern muß das praefix *be-* sein. Dann bietet sich zu einem aufschluß das von St. J. II, 76 angeführte *jodern*, jammern, welches in *jornen* umgeändert und mit *jodeln*, *jolen* von der interjection *jô* gebildet sein könnte. Oder ist an *jämern* (â oft in ô übergehend) zu denken? oder an *jurmen* (St. J. II, 79), brausen, von wind und ungewitter, welche ja oft wie klagende stimmen zu „heulen“ scheinen? — 35. *dürbär*, bedauerlich. — *g-stellen*, zum stillstehen bringen, im laufen oder anderm thun aufhalten, bannen, „stillen“. Das präfix *ge-* ist nicht blos von dem hülfs-

verbum „können“ bedingt, sondern auch ohne dies festgewachsen in der schon oben, anm. 8, angegebenen bedeutung. Das intr. dazu ist *g'stā(n)*, zum stehen kommen, stehen bleiben; (mhd. auch abstract mit folgendem infin. = beginnen). So steht *gleich* wieder im folgenden: sich *gehucken*, sich still verhalten, genauer aber: sich zur ruhe niederlassen. *hucken*, die auch sonst vorkommende nebenform von *hocken*: mit gebogenem rücken (*höcker*, ahd. *hovar*) irgendwo auf- und festsitzen. Z. III, 215, 10. 135.

36 — 40. *anreisen*, anschicken, anrichten, anstellen, anfangen; *reisen* (St. J. II, 268), rüsten, ordnen (ahd. *reisōn*) = reiten in be-reiten, beides causativa zu *rīsen*, *rīten* (jetzt: reisen, reiten), welche in der alten sprache von jeder art von bewegung gelten. Das schweiz. trans. *reisen*, verschieden von dem nhd. und auch schweiz. intr. *reisen* = iter facere, ist ein sehr übliches und in vielen zusammensetzungen und ableitungen vorkommendes wort. Die grundbedeutung ist: in bewegung setzen, in gang bringen; es steht vom leiten des wassers, wie von moralischer auf- und abmahnung. — 38. *machen*, sagen, urspr. wol mit (begleitenden) geberden, und überhaupt: töne (auch unarticulierte) hervorbringen. Auch das griech. *κραίπειν* (Kuhn, zeitschr. 7, 346 ff.) hat neben der bedeutung „vollbringen“ die von „sagen, bedeuten“, und frz. faire wird wie unser „machen“ im vertraulichen erzählungsstyl in die angeführte rede eingeschaltet. — 39. *brunnt*, heftig, aufbrausend, auch im guten sinn: feurig, thatkräftig, entschlossen; ob aber von brennen oder von brummen, und was für eine form, bleibt zweifelhaft. Bei abkunft von brummen (ahd. *brēman*, mhd. *brimmen*) wäre für die bedeutung anzuführen: *erbremsen*, irritare; *erbremst*, iratus, eig. fremebundus; für den übergang von m in n Grimm's wb. „brunft“. An unserer stelle wird offenbar nicht wirklicher innerer zorn, sondern nur rauher, barscher, entschiedener ton der rede gemeint. — *hässig* bezeichnet: ärgerlich, gereizt, leicht reizbar, so weit sich diese gemüthsverfassung in wort und haltung äussert.

41 — 45. *erchlüpfen*, besser *erchlupfen*, intr., erschrücken (St. J. II, 112); eigtl. wie von einem schlag (*chlapf*; Z. 58: *chlupf* = schreck) gerührt werden; vgl. *ἐκπλήγασι*. Z. III, 117. 118. — *ebchunt*, ent-be-kommt, d. h. begegnet. J. B. (Z. II, 369): *bko*, *eb·cho*, occurrere. Das doppelte praefix ent- be- noch in *etbha* (entbehaben), compescere, continere, suspensum tenere; a. a. o. 489. Vgl. auch Z. 55: *erbjätten*. — *Bekommen* hieß auch mhd. und ält. nhd.: begegnen (s. Gr. wtb.); das engl. become „werden“, entspricht dem „begegnen“ = geschehen. — 42. *wander* scheint eine vermischtung von *wan* (ob. anm. 24) und *weder*, welches schweiz. nach comparativen und negationen = als steht. Der verwandte gebrauch desselben für „aber, nur“ findet seine parallele im ags. hvädre, tamen (vgl. aut: autem) und erklärt sich aus der correlativität des „weder“ mit „oder“, welches hinwieder dem vergleichenden „als“ nahe steht; vgl. η = aut und quam, und das drohende „oder“ = sonst, ein umgedrehtes nisi, welches nach negationen bekanntlich „als“ bedeutet. — 44. *z'hand* bedeutet im Berner oberland: auf den abend, diesen abend; es ist also wahrscheinlich nicht = zur hand, sogleich, sondern eine entstellung von: *z'ab·nd.* — *kèrlissá* = kerlse, ebenso unorganisch und ausländisch als dieses; s. Kehrein, d. Gr. I, 75. Anm. 9. Z. III, 279, 20. 284, 116. 285, 138. 424, 8. — *erbaustren*, hernehmen, durchprügeln. St. J. I, 149 hat: *verbaustern*, 1. behexen, bezaubern (*bausterli*, verummpte person, gespenst; *bauster*, bausch, verkleidung); 2. gänzlich in unordnung bringen, verderben; *baustern*, meistern, bezähmen; *usebaustern*, herausjagen; *bautschēn*, hin und her werfen (*bautsch*, abgenützter rock; person, die alles mit sich machen lässt) = *bantschen*, hin und herütteln, schaukeln, stossen, schlagen, prügeln. J. B. (Z. II, 369): *bauster*, tumor in vestimento; *bousterig*, suffarinatus; *wegboustere*, abigere. Gr. wtb. *bauschen*, schla-

gen (und dadurch aufschwellen machen), auch: *bausten*. Nach all dem lässt sich die bedeutung unseres wortes ungefähr so weit bestimmen, als es bei ausdrücken für solche operationen, an denen die sprache, besonders die gemeine, bekanntlich keinen man-gel hat (s. Z. III, 365 — 368), überhaupt möglich ist. Nach der plastischen beschrei-bung, die Z. 56 von der wirkung des *erbaustrens* gegeben wird, scheint die vorstel-lung des „schlagens bis zum beuligen aufschwellen der haut“ wesentlich. — 45. *bi lib u stèrbe*, bemerkenswerth 1. weil „leib“ hier noch die alte bedeutung „leben“ hat; 2. weil die formel (auch noch Z. 93) der mhd. entspricht: ich weiz e^z wäre; als mî-nen tôt, gegenüber dem nhd. „so wahr ich lebe!“ und: „bei leib und leben!“

46 — 50. *b:jätte*, durchpeitschen etc., ein tropus wie viele der im citat zu anm. 44 enthaltenen ausdrücke. St. J. II, 75 hat nur das compos. *erjätten*; Z. 55 finden wir das verstärkte *erb:jätten*. Vgl. anm. 41. — *stôßen*, hier nur = gehen, doch wol mit dem nebenbegriff der mühseligkeit oder eile. — 47. *z:vollmu*, vollends; s. ob. anm. 13 und dazu noch einige andere beispiele J. B. Z. IV, 151. — *verduchlet*, verdunkelt, gleich-sam „fertig“ gedunkelt, so dass die dämmerung vollständig hereingebrochen war. Vgl. für diesen sinn des *ter-*: *vermolches* Z. 1, *verlütets* Z. 53 (als das glockengeläute ver-hallt war). Die form des wortes aber, ohne n, erinnert an *tüchen*, *dichen* (St. J. I. 323), = sich ducken (ahd. dûhan, premere, cogere), das adj. *tûch*, *dûch*, nieder-geschlagen, gedrückt, und an *tûhhan*, tauchen. Im anlaut dieser und der folgenden wörter wechseln d und t auf schwer zu scheidende weise, mhd. galt tunkel, sich tücken. Wir führen aus dieser sippsschaft noch an: *rerd(t)uckeln*, mundartl. = sorgfältig geheim halten, ahd. *fartûbhalan*; überschütten, bedecken; *tertochen*, verborgen, mhd. betochen, beströmt, betaucht (Haupt, zeitschr. 5. 238); tunken, schweiz. *tünkeln*, eintauchen (brocken beim essen, den kopf beim baden); *tinkel*, *tichel*, unterirdische wasserlei-tungsröhre, mhd. *tunc*, unterirdisches gemach der weber; *tünche*, vielleicht an *tunica* (ahd. *tunihhôn* neben *dunkôn*, *tingere*) nur angelehnt und näher zu mhd. *tungen*, benetzen, bedecken, wovon auch nhd. *dung*, *dünger*, ahd. *tunga*. In diesem zusam-menhang erhellt wieder der schon mehrmals bemerkte übergang zwischen den sinnen, diesmal gesicht und gefühl, und wenn *dunkeln* = untertauchen und sich *ducken*, so erinnert das an bekannte hochpoetische und tief in der sprache gewurzelte vorstel-lungen, dass das tageslicht aus dem wasser auf- und in dessen dumpfe nacht zurück-taucht, oder dass es, am horizont wie ein vogel aufsteigend (Wolfr. 4, 8 — 9. Beow. 1801), sich bei der dämmerung *duckt*, wie junge unter die flügel der mutter oder in das nest, während umgekehrt wieder sein aufgang dem auskriechen des vogels aus dem ei (franz. *éclore*) oder seinem hervorgucken (engl. *peep* und ob. anm. 22 und 3) vergli-chen wird. Man vgl. noch: gr. *δεύω*, benetzen, skr. *doshâ*, nacht (die dunkle, oder die thauige?); skr. *rajas*, dunkel, wasser und licht, von *ranj*, *tingere*, gr. *ραίνω*; skr. *timita*, feucht, *timi*, ocean; aber auch: dunkelheit (feuchtigkeit im auge oder wie ho-mer. *πορφύρης* von der dunkeln meerfärbung?) und von der gleichen wurzel lat. *teme-tum*, *temulentus*, *abstemius*, bezeichnungen des feuchten, neben ahd. *dëmar*, *timbar*, ags. *dim*, alts. *thim*, *obscurus* (wieder mit schwankender stufe des consonantischen anlauts), lat. *tenebrae* für tem. — Auch *denken* könnte mit *dunkel* verwandt sein, denn Grimm (Abh. d. Berl. akad. 1856: excurs zum personenwechsel) hat als urbedeu-tung dieses verbums „decken, schweigen“ nachgewiesen (vgl. iu tiefes schweigen, in gedanken versunken, lichthell auftauchende gedanken, udgl.). — *uf u* *nahi*, auf(ge-bröchen) und nach(geeilt), mit der schon ob. anm. 24 besprochenen ellipse. — 48. *och*, auch, schon mhd. ; Z. V, 509, III, 32. — *ver* — *zu*, für, um zu, mit folg. infin. wie franz. *pour*; so noch Z. 89. 99 und das. sogar mit ellipse des infin. (*z:gân*). — *g:selleni* scheint eine art diminutiv wie die oben, anm 3, besprochenen. — 49. *sigis 'gangen*, habe es ge-

dauert; es geht = es vergeht zeit, es währt. — *chömen*, historisches praesens conj. in orat. obliqua = da seien gekommen. — *schön* will hier sagen: richtig, der angabe und erwartung gemäfs; vgl. das nhd. *schon*, eig. adv. zu *schön*, temporal und modal: bereits; wol.

51 — 55. *verweiggen*, bewegen, röhren, schwz. *terroden* (zu rütteln, mhd. *ridwen*, zittern, rüden, reitern); St. J. II, 413: *weiggen*, wackelnd bewegen; J. B. (Z. IV, 149): *si weigge*, se mouere; moral. sich brüsten. Vgl. mhd. sich be-, verwegen, sich wagend wozu entschließen; ahd. *weigjan*, *exagitare*; *weigar*, *temerarius*, *fastuosus*; *weigarōn*, *fastidiare*, *refutare*; goth. *veigan*, *veihan*, kämpfen, streiten (von der raschen hin- und herbewegung der glieder und waffen); *andveigan*, -*vaihjan*, widerstreiten; amhd. *wic*, kampf. Dazu auch noch: *aufwiegeln* und bair. *anweihen*, -*weigen*, anfechten; alles gunierte formen von *vigan*, (be)wegen. — 52. *üs un amen*, alliterierend verstärkende formel für den begriff: fertig, ausgemacht etc. — *prediglüt*, die kirchgänger; s. oben zu 13. — *chirschen*, auch *chriesen*, kirschen pflücken. — 54. *alberholz*, eine baumart mit ähnlicher blüthe wie die gelbe akazie; *weisspappel*, mhd. *alber*, ahd. *albari*, pappel überhaupt, wahrsch. zu *albus*. — Für das folgende *seit* — *abhá z·chôn*, heißt herunterkommen, vgl. franz. dire mit de und infin. = befehlen.

56 — 60. *ein bliəwi*, éine bläue (blauer fleck), wunde, beule. *blau* stammt ja (nach Gr. wtb.) wirklich von *bleuen*, mhd. *bliuwen* (starkes praeter. *blou*), schlagen, quetschen. Man bemerke noch die eigenthüml. bernische wortstellung: *ist g·sin*. — 57. *vil u·dick*, oft und viel. Letzteres heisst schweiz. auch für sich allein „oft.“ Der mhd. gebrauch von *dicke* in diesem sinn ist bekannt und hat sich auch in andern mundarten erhalten. Z. II, 547, 27. — 59. *dörfen* = wagen, den mut haben, abgeleitet aus der ältern bedeutung: freiheit haben, können (neben der correlativen: nöthig haben, brauchen, wie bei *müegen*: *muo;e*), und mit anlehnung an *turren*, sich getrauen, dann auch: erlaubniß haben, schweiz. *töre*, *täre*, St. J. I, 266; vgl. Z. II, 394. — 60. *blug*; Z. 61 *blügen*, erklärt der verf.: „trug, einbildung.“ Das J. B. (Z. II, 370) hat: *blugsam*, *meticulosus*; *blügge*, terrere. St. J. I, 187: *blug*, -*sam*, zart (von *körper*); dann: schüchtern, furchtsam; *blügen*, erschrécken, und durch schrecken, besonders nächtlichen, zum besten haben; ahd. *blüg*, *diffidens*, *dubitans*; mhd. *bliuc*, schamhaft, schüchtern, zaghaft. Nach Gr. wtb. (*bleug*) eig.: niedergeschlagen, zu *bleuen* (ob. 56), dessen urspr. form *bliggvan* auch *g* zeigt und dessen nebenform *bliugen* die annahme einer mittelform *bliuwac* für das adj. unnöthig macht. Eigenthümlich ist hier nur die substantivische form und bedeutung. Die letztere lässt sich ebenso gut auffassen als: schrecken durch einbildung, trug, wie umgekehrt.

61 — 65. *burtja*, das gesindel, in milderem sinn Z. 97. Wenn dieses seltsame wort nicht irgendwie auf das alte *burt*, *natura*, *proles*, etwa im sinn des heutigen „brut“ zurückgeführt werden kann, so bleibt nichts übrig als es = bursch, burs zu nehmen, welches schweiz. seine alte collective bedeutung „gesellschaft“ (junger „bursche“) meist in verächtlichem sinn und oft in der form „*purschi*“ neben der bezeichnung einer einzelnen männlichen person erhalten hat; s. Gr. wtb. St. J. I, 246. Z. III, 358 f. IV, 213. V, 114, 5. — *èppen*, etwa, pleonastisch dem gleichbedeutenden „doch wol“ beigefügt. Es kommt auch für sich allein (im Berner dialekt häufig, z. b. in den schriften von Bitzius) in der leis ironischen bedeutung von: wahrscheinlich, vermutlich etc. vor. Schriftdeutsch so nur in der verbindung: „doch nicht etwa“; schweiz. noch *öppé-n-au(ch)* = hoffentlich doch.

66 — 70. *mientag*, mai(en)tag, und zwar heisst so vorzugsweise der erste mai, an welchem früher volksversammlungen und besonders auch hochzeiten (ahd. *mahal*, *concio*, *pactio*; nhd. *vermählung*) stattfanden, jetzt nur noch grosse jahrmärkte gehalten

werden, wo das landvolk auch zur besorgung anderer geschäfte in die hauptorte strömt. — *haut, haupt.* — 67. *grūsam*, in objectivem sinn: gräulich, schrecklich, jämmerlich; (s. ob. 10). — *brieschen*, weinen; nach St. J. I, 225 f. J. B. (Z. II, 367) auch: brüllen und: laut widrig lachen; mhd. steht es vom schreien des esels. Das nahe anklingende *brieggen* bezeichnet zunächst nur: das gesicht zum weinen verziehen, und dann: leise weinen. Jenes scheint nebenform von brechen (ahd. auch briozan), bresten, brethen, welche alle auf den schall übertragen werden (s. Gr. wtb.); dieses gehört nach Wackern. zu ahd. preogan, incurvare. Vgl. aber auch mhd. brogen, prahlen, engl. brag, bair. *brotzen* und viele ähnliche wörter, bei Diefenb. goth. wtb. brikan. — *lingg*, linkisch, unbehülflich. — 68. *rüere*, schlagen, werfen; in der bedeutung: „regen, bewegen“ (in der ältern und der schriftsprache) nur in der verbindung: das erdreich rühren = aufwühlen (durch hacken) und: speisen rühren (beim kochen); s. St. J. II, 290. J. B. (Z. III, 443). — *·nen*, ihn, noch Z. 98, ahd. inan.

71 — 75. *kei·r gattig*, adverbial. genitiv: in keiner weise, keineswegs; gattung = art etc. St. J. I, 427. Zu *keir*, keiner, vgl. Z. 25 *sīr*, seiner, Z. 68 *sīm*, seinem, und mhd. *sīme*, eime = *sīneme*, eineme. — *wursche*, verletzen, körperlich schädigen; St. J. II, 455: *wirschen*, vom alten *wirs*, schlimmer, ahd. *wirsirōn* auch: vulnerare; J. B. (Z. IV, 150): *wirse*, luxare membra. In Z. 92 steht der unorg. comparativ: *würscher*, schlimmer, ärger, schweiz. „*weh(n)er*“, comp. von *weh*, = desto mehr schaden, schmerz. — *schlimm*, schlau, doch nicht boshaft, eher nur schalkhaft. Vgl. Z. III, 231, 10. 448: (Id. B.) *schlimlich*, nequam. Die bei uns noch erhaltenen sinnlichen grundbedeutung ist: schief, schräg, auch in der form *schlemm*, wie schlecht neben schlicht. Nächste ablautsverwandte sind *schleim* und *schlamm*; *schlemmen*, mundartl. *schlampen*, eig. eine schiefe richtung einschlagen, unordentlich leben; dazu auch noch *schleppen*. — *umhi*, widerum; auch sonst schweiz. *ume*, herum, im sinn von „zurück“. — *tiøchle*, dohle; ahd. *tähala*, *tāha*. — *bisse*, als appellativ: keil; hier ortname einer keilförmigen schlucht.

76 — 80. *gèlte*, schuldner, sonst: gläubiger; auch ahd. *gelto*, mhd. *geltære*, drücken beide seiten dieses wechselverhältnisses aus. Ebenso die verba borgen, leihen, mutuum dare und sumere. — *chlämpnen*, überfordern, betrügen, eigl. aber: in die klemme, enge treiben, oder: wie mit einer zange, klammer, packen und drücken. Schweiz. *chlamm* heißt eingengt, knapp; *chlimmen*, kneifen. Hchd. *klempner* ist der besonders mit der zange arbeitende; schweiz. heißt er *spengler*, von spange, nach St. J. II, 379 auch = *spanne*, jedenfalls damit verwandt (grundbegriff: fassen). Vgl. fränk. *speng*, *spengel*, selten, von gesuchten waaren, = jenem *chlamm* und *knapp*. Z. II, 275, 1. III, 132. — *borgen*, schonen; St. J. I, 206. J. B. (Z. II, 368); ahd. *borgēn*, (sich selbst oder einen andern) sicher stellen, bergen, cavere, parcere. Erst mhd. wird dies angewandt auf das schuldverhältniss: auf bürgschaft geben oder nehmen.

84 — 85. *fèrndrig*, vom vorigen jahr, mhd. fernerig, zunächst von einer adjektiv-form ferner zu dem averbium *vern*, wie vorder, ober etc. zu vor, ob, mit eingeschobenem d zwischen n und r, wie *αν-δ-ρός*: *ανήρ*, franz. vien-d-rai. — *grüsi*, kleines bisschen, fehlt bei St. und J. B., ist aber offenbar dimin. von *gries*, sand, feinkörnige masse, einzelnes körnchen; mhd. neben *grie*; auch *gruz*, dazu *grütze*. Die erweichung von *ȝ* in *s* finden wir auch in *use*, aus (û;), neben *usse*, drausen. Vgl. Z. II, 78, 7. — *eineinzig*, superlativ durch reduplication, it. solo solissimo, auch nur ein einziger; s. Z. V, 201 und nachtr. — *z· mann si*, meister, sieger, überlegen sein; eine sonst unbekannte redensart. — *as til as båt*, so viel als verloren. Bei dem in der Schweiz üblichen kartenspiel *båtlen* (saan. auch *bietlen*, s. ob. 4) sagt man von dem, der die partie verliert und bezahlen muß, er sei *büt*; daher wahrscheinlich

der name des spiels. Für *bât* selbst bleibt wol keine andere erklärung als das franz. *bête* im sinn von „tropf, dummkopf, narr (im spiel),“ wie das franz. wörterb. wirklich ein spiel „la bête“ kennt, das mit vielen andern von dort her zu uns kam. Schm. II, 408. Z. III, 305: *labêt*. — *samethaft*, alle zusammen, sämmlich. Die bildung ist schon ahd. *samanthafto*, *protinus*; - *hafti*, *universitas*; *samanhaftig*, *intemeratus*, *continuus*. — *absôren*, langsam hinsterben; eig. dürr werden, welken. Z. II, 210. 423, 12. III, 280, 42. IV, 15. (J. B.): *tabescere*.

86 — 90. *hammi*, neutr. dim., wie oben *grüsi* (s. anm. 3), sonst *hamme*, f., schinnen; ahd. *hamma*, auch *poples*, wovon das bei St. angeführte = *hammen*, einem thiere den fuß aufbinden; *hemmen*, mhd. auch = fangen, nach Weigand zunächst von ham, netz, angel, lat. *hamus*, erinnert doch zu sehr an *im-ped-ire* und die sitte der lähmung, um nicht mit *hamal*, *mutilus* (mouton), ags. *hamelan*, *poplites scindere*, *behammen*, *behämmeln*, cohibere (allerdings auch wieder: *capere*), altsp. *cama*, knebug, *camba*, it. *gamba*, franz. *jambe*, ml. *campa* und eben auch mit unserm *hamma* und ahd. *hamf* (krummgliedrig) näher zu derselben griech. celt. wurzel *kam*, biegen, zu gehören, von welcher auch lat. *hamus* erst abgeleitet ist. — *riesschele*, reihe, gehäng; St. J. II, 275. J. B. (Z. III, 442): copia rerum connexarum, cirrus. Aufser einem seltenen schweiz. verb. *rieschen*, herumschweifen, ist mir nichts unmittelbar anklingendes bekannt. Dem vokal nach läge zunächst *riester*, streichbrett am pflug, und: lederstück zum flicken der schuhe (Z. VI, 366); aus der i-reihe: ahd. *rista*, *cerillum*; amhd. *rist*, oberer theil des fusses und der hand; *risan*, sich (fliessend etc.) bewegen, wovon *rieseln*. Uebergänge zwischen sc und st sind häufig, wenigstens im anlaut; Zusammenhang mit *reihe* unnachweislich; grundbegriff scheint aber: längliche ausdehnung. — *ferggen*, schaffen, von einem ort zum andern bringen (St. J. I, 364); offenbar aus *fertigen*. Bemerkenswerth ist der bündnerische gebrauch von *ferggen* = bringen auch im sinn von: gebären, „*chind ferggen*.“ — *siuférich*, schweinestall; *férich* = nhd. *pferch*, ahd. *pferih*, ags. *pæarruc*, ml. *parcus*, mnl. *perc*, gehege, hürde; — vielleicht fortbildung von ahd. *para*, eingehegtes land, mhd. *bar*, *barre*, f., schranke, einzäunung; nhd. querstange, schlagbaum; ohne zweifel verwandt mit mhd. *pfrengen*, bedrängen, goth. *pragan*, nhd. *pranger* (nl. *prang*, fessel, gefängniß), lat *farcio*, gr. *φράγνυμι*. — *los*, imperativ von *losen*, horchen, écouter; ahd. *hlosen*. St. J. II, 181. Z. V, 104, 10. — *frutten*, reiben, putzen, waschen; St. J. I, 393: *fratten*, sich wund (*fratt*) reiben, besonders von kindern; 398: *fretten*, sich arbeiten; 401: *fruite*, länglicher einschnitt. Vgl. Z. II, 342 f.: östr. *frate*, holzschlag, schles. *frâte*, mager; ahd. *fratōn*, sauciare, *freti*, *livor vulneris*. Die grundbedeutung eines starken wurzelverbums für diese ablautenden bildungen wäre: reiben, einscheiden: es entspräche, unverschoben, einerseits dem ahd. *vrëjan*, anderseits dem ags. *frätvjan*, ornare, urspr. wol: terere, radere, alts. *fratah*, gegrabene arbeit, zierat, nhd. *fratze* (vgl. Haupt, zeitschr. 10, 215 ff.), möchte aber doch auch mit franz. *frotter*, *froisser*, lat. *fricare*, verwandt sein. — *mir*, dativ. *ethicus*.

91 — 96. *wie* — *wie*, *je* — desto; Z. V, 407, 40. Das zweite „wie“ statt „so“, mit welchem „wie“ sonst oft in correlation steht und von welchem es durch diese häufige polarität gleichsam auch die demonstrative kraft an sich zog, aus der dem „so“ hinwider seine auch relative von alters her zukam; s. das citat zu anm. 28. Dafs „je“ — „je“ gesagt wird, ist weniger auffallend, denn diese ursprünglich gar nicht pronomiale, sondern zeitlich adverbiale partikel (= immer) stand schon in der ältern sprache oft vor dem comparativ, in proportionalsätzen aber begleitete es zunächst nur das messende „so“, welches dann etwa im einen oder andern glied, zuletzt in beiden weggeblieben zu sein scheint, wie „ie“ fehlt z. b. in: *soe lanc soe meer*, Willems altnl. lied.

p. 30., während es sonst die function des „so“ an sich riss. Es kann sogar eines der correlativa fehlen: leng svâ vel, Beow. 1854 (Grein) scheint — je länger je „besser“ obschon „vel“ nicht comparativ ist. Schweiz. kann gesagt werden: „eisder wie besser“ statt des einfachen: immer besser.

96 — 100. *erbärm̄d*, erbarmen, ahd. irbarmida, mhd. erbarmede und (mit umlaut) erbermde. — *an*, ebenfalls alterthümlich, für „in“. — *futren*, schimpfen, fluchen, schmähen. Nach der gewöhnlichen ansicht (auch Z. II, 279. 343) aus dem französischen, aber schwerlich von *foudre*. Eben so nahe liegt die bekannte schelte „*fott*“ in „*hundsf.*“ und was damit zusammenhängt. Z. III, 262. 400. — *tägel*, docht, licht, lampe (St. J. I, 258), nach Gr. wtb. unter *dacht* mit diesem von einem verlorenen *dagan*, dôg, lucere, wovon *tag*, vielleicht aber zu der Z. III, 344 aufgezeichneten familie, so dass mehr das schmierige als das leuchtende in dem worte läge, vielleicht das gefäss als „*tiegel*“. Hierauf, nämlich auf einen verschüttbaren, flüssigen, also in einem gefäss enthaltenen brennstoff (talg oder öl), deutet die folgende mahnung, nicht zu *pflützen*. — *pflützen*, eine der zahlreichen onomatopoet. nebenformen von *fliessen* zur bezeichnung der selbstbewegung von flüssigen massen oder des menschlichen spiegels damit. Vgl. St. J. I, 194. 384. J. B. (Z. II, 491) am nächsten liegen *flotschen*, *fletschen*, im wasser schlagen, spritzen etc. — *gastere*, auch *dastere*, St. J. I, 269, die schlafstelle der sennen in der hütte. Bei der ersten form wäre *an gast* oder *castra*, bei der zweiten an *darre* zu denken, da das lager in der that aus dürrem *grase* besteht.

N ü r n b e r g e r M u n d a r t.

Redensarten und Schnaderhüpfel,

aus dem Volksmunde gesammelt von C. Weiß.

I. Redensarten.

1. Mit dər Gåb·l is 's án Èiør,
Mit 'n Löff·l krêigt mər mèiør.
2. Dâu gèiht 's zou, wêi bân Pimpálá z· Láff.
3. Dèr schläfft stèihnedi, wêi á Papp·nhámersgaul.
4. Dös gèiht, wêi 's Mändláláf·n.
5. Wenn dər Bôt·lmô~ nix hôb·n soll, verlêiert er 's Brâud áß 'n Sôk.
6. Dâu is Alles âfgangá, wêi aff dər Matthæs·nhâuchzæt.
7. Dèr macht á G·sicht, als wêi di Katz·, wenn 's dunnert.
8. Dèr macht á G·sicht, wêi dər Ô·klopfer bá S·nt Sèibeld.
9. Wenn dèr su grâufs wår·, als er dummm is, nâu' könnt er in Lâuerenzerthorner zon Fenster 'nei`schauá.
10. Schaut jo di Katz· in Kaiser á' ô~.
11. Dèr hockt dâu, wêi di eig·nåht· Frá Kurni.
12. Dês is dər Pèiterlá áff all·n Supp·ná.
13. Wenn dər Bauer nit moufs,
Rêiørt ər ká Händ und kán Foufs.